Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 12

Artikel: Sonnenwende
Autor: Pasquin, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412126

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 12 56. Jahrgang Aarau, Dezember 1973

Sie lesen in dieser Nummer:

Kindheit und Religion

Vatikan auf Ostkurs?

Der Rassenwahn

465

Sonnenwende

Kirchen und Staatslenker haben es seit jeher verstanden, das Gemütsbedürfnis der Menschen für ihre Zwecke auszunützen. Wir Freidenker wollen uns der Pflege des Gemüts auch nicht entziehen, nur tun wir es auf unsere Weise: Wir nehmen das Naturereignis der Sonnenwende zum Anlass zu einer Stunde der Besinnung und zu einem Zusammensein unter Gleichgesinnten.

In der Schule wurde uns beigebracht, dass die Erde in ihrem jährlichen Lauf um die Sonne am 21. Dezember den Winterpunkt erreicht, es ist der kürzeste Tag des Jahres. Von da an steigt die Sonne wieder allmählich höher über unseren Horizont und spendet uns wieder mehr Tageslicht und Wärme.

Wir Freidenker betrachten die kosmische Welt wie die irdische realistisch. Auch für uns wird bei der Betrachtung des Weltalls nicht der Verstand allein angeregt, staunend und bewundernd blicken wir in seine unfassbare Grösse und Weite.

Seit Kopernikus wurden uns viele Kenntnisse über die Natur der Gestirne vermittelt. Milliarden von Sonnen wie die unsrige ziehen im Universum ihre Bahn. Ein wolkenloser Nachthimmel zeigt uns in den vielen glitzernden und funkelnden Sternen Sonnen, die die unsrige an Grösse, Wärme und Leuchtkraft oft noch übertreffen.

Ist es verwunderlich, dass unsere Vorfahren vor Jahrtausenden unser Tagesgestirn wegen seiner Wirkkraft zur Gottheit erhoben und sich ausmalten, es liege in der Absicht der Sonne, unsere Erde mit herrlichem Licht und wohliger Wärme zu beglücken? Bewunderung, Staunen und Wissen um unsere Licht- und Lebensspenderin verwandelt sich in Dankbarkeit. Wir vermissen die Sonne, wenn sie sich nur wenige Tage hinter Wolken verbirgt. Wir halten Nachschau nach ihr, und ihre ersten Strahlen erhellen und erheben das eben noch bedrückte Gemüt. Die Gefühle der Dankbarkeit und der Abhängigkeit haben vor Jahrtausenden die Menschen zur Sonnenanbetung veranlasst, das Tag und Frühling bringende Gestirn ward ihnen zur Gottheit. Die Menschen der Vorzeit hielten sich an das Sichtbare und Fühlbare und an die sich stetig erneuernde Erfahrung. In ihrem Irrtum und ihrer falschen Schlussfolgerung lag aber weit mehr Vernunft als in der Anbetung unsichtbarer Götter in einer unsichtbaren jenseitigen Welt, wie es heute gepredigt wird, obwohl wir beim Durchforschen des Weltalls mit den feinsten optischen Geräten nichts anderes als Milliarden von Gestirnen, ihr Werden, Sein und Vergehen entdecken können.

In urferner Zeit war es wohl zunächst die jeden Morgen wiederkehrende Erlösung aus der Unheimlichkeit der nächtlichen Finsternis, die den Menschen die Sonne als verehrungswürdige Gottheit erscheinen liess. Später erkannten sie, dass die Sonne im höheren Bogen über dem Horizont mehr Wärme auf die Erde herabstrahlte und dass wie unter einem unbegreiflichen Zauber neuer lebenserhaltender Reichtum aus allen Gründen und Höhen der Erde erwuchs. Wie die Naturmenschen von ehemals, sind auch wir heutigen vom Sonnenlauf abhängig, wie sie in ihrer Dürftigkeit müssen wir uns in allen Annehmlichkeiten unserer Zivilisation nach ihm richten. Zwar werden die heutigen Menschen in ihren wohlgeheizten Räumen die Wintersonnenwende, dieses grosse lebensbestimmende Naturereignis, kaum mehr beachten. Die Anhänger der christlichen Religion feiern in diesen Tagen das Geburtstagsfest eines Gottessohnes, aber sie wollen nicht wahrhaben, dass ihre Feier die mythische Umdeutung der Sonnenwende ist. Die Geburt ihres Gottessohnes in einem dunklen, kalten Stall in mitternächtlicher Stunde weist deutlich auf die tiefe Winternacht hin, in der sich eben auch die Geburt des neuen Jahres, die Sonnenwende vollzieht.

Auch wir freidenkenden Menschen feiern nicht den Naturvorgang an sich.

Abonniert

ratio humana

die Quartalszeitschrift für kritisches Denken, herausgegeben von der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz.

Jahresabonnement Fr. 10.—
Einzelnummer Fr. 3.—

Bestellungen und Anforderungen von Probenummern sind zu richten an:

Walter Gyssling, Hofackerstrasse 22, 8032 Zürich

Der Pressefonds
ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Er ist uns zum Sinnbild geworden. Wir deuten ihn als Befreiung oder als erstes Zeichen einer Befreiung. Wir alle stehen unter dem Eindruck der Unvollkommenheit des Lebens, sei es in uns selber, in den menschlichen Verhältnissen im grossen und kleinen oder auch in der Natur, von der wir ja nur ein Teilchen sind. Dieser Unvollkommenheit möchten wir entrinnen, uns ihr entwinden. Wir suchen und ringen nach Glück, nach Erlösung von Leiden, nach Erleichterung eines bedrückenden Zustandes, nach einem Lichtblick in einer Lebensdunkelheit. Wie wohltätig glüht das Gefühl der Dankbarkeit in uns auf, wenn sich die ersten Zeichen der Lösung, des Lichterwerdens, der Befreiung zeigen. Das ist Sonnenwendstimmung, Wende zu neuem Hoffen, neuem Lebensglauben, neuer Lebensliebe.

Noch vor zwei Jahrhunderten bestand die Mehrheit der Europäer aus Analphabeten. Das Wissen war auf kleine Gruppen beschränkt, zu denen nur Privilegierte der Geburt oder der Kirche und vereinzelte Angehörige des Gelehrtenstandes gehörten. Von diesen wurde das Geschick der Menschen bis zum 19. Jahrhundert gelenkt. Heute aber genügt es nicht mehr, nur Lesen, Schreiben und Rechnen zu können. Im Zeitalter der Atomspaltung und der Kybernetik muss sich der Mensch ständig mehr Wissen erwerben, als ihm seine Lehrer beigebracht haben, die ihrerseits schon mehr wussten als jene, von denen sie unterrichtet wurden. Die Entwicklung schreitet unaufhaltsam fort, Wissenschaft und Technik werden immer komplizierter und abstrakter. Die bildhafte Anschauung wird abgelöst durch eine neue Sicht der Erscheinungen. Die mathematische Gleichung ersetzt nicht selten die Beschreibung. Um sich auch nur einigermassen über Spezialgebiete des Wissens zu orientieren, bedarf es heute eingehender Studien.

Eine der heikelsten Aufgaben unserer Zeit ist die gemeinverständliche Darstellung der Wissenschaft. Wenn das Prinzip einer Lokomotive, eines Autos, eines Fernsehapparates, ja sogar eines Reaktors manchen Menschen noch zugänglich ist — was soll man von den Laserstrahlen sagen oder vom gedanklichen Labyrinth eines Kernforschers?

Wer es unternimmt, die Verbindung zwischen Wissenschaft und Volk herzustellen, muss Schöpfer einer Sprache sein, die vom Hörer verstanden und vom Wissenschafter geduldet wird. Neue Denkschemata und Geisteshaltungen sind durch Vermehrung der notwendigen Kenntnisse erforderlich, die zu ihrer Entfaltung einen weiteren und neuartigeren Rahmen benötigen. Dabei werden sie auch das Scheitern der alten Vorstellungen besiegeln, die sich bemühten, Glaubensbegriffe um einen Kern von Unwissenheit zu ordnen. Allzu viele Menschen leben im Geiste noch im Mittelalter, hätten aber die technischen Mittel und die wissenschaftlichen Erkenntnisse des 20. Jahrhunderts zur Hand.

Die Wissenschaften dürfen nicht von der Allgemeinheit isoliert werden, sie würden sonst verkümmern, wenn nur Angehörige der hohen Geistessphären oder Eingeweihte Zutritt hätten. Eine neue Schicht von Geistesarbeitern muss heranwachsen. Es bedarf der wissenschaftlichen Journalisten, die Gedanken und Ueberlegungen der Spezialisten unserer Spitzenlaboratorien in einer dem gewöhnlichen Sterblichen unseres Jahrhunderts verständlichen Sprache wiedergeben. Das setzt eine umfassende Allgemeinbildung voraus, die von der Medizin und Biologie bis zur Mathematik und Physik reicht. Auch diese Journalisten werden nicht um eine Spezialisierung herumkommen, aber sie haben ständig bestrebt zu sein, modernes Wissen in breite Volkskreise zu tragen. Diese Wissensvermittlung bedarf sorgsamer Pflege von Sprache und Gestaltung und kann nicht oberflächlichen und verantwortungslosen Schreiberlingen überlassen werden. Der Nobelpreisträger Dr. Gerhard Domagk, Arzt und Bakteriologe, schrieb: «Was ist denn nun eigentlich wesentlich in dieser Welt? — Dass wir uns vertragen, zu verstehen suchen und uns helfen, soweit das in unsern Kräften steht. Für Aerzte ist dies eine Selbstverständlichkeit, warum sollte es nicht auch möglich sein für alle andern Menschen? Man sage nicht, das sei eine Utopie. Warum sollen wir noch eine weitere Kraftprobe abwarten? Wir haben doch wirklich genug hinter uns, um klug geworden zu sein. Aber es ist eben bequemer an alten Zöpfen zu hängen, bequemer, gewalttätigen Machthabern, Cholerikern, Paranoikern und anderen Geisteskranken zu folgen, anstatt selbst nachzudenken, neue Wege der Versöhnung zu suchen, statt den Weg zur gegenseitigen Vernichtung zu gehen.»

Und der Nobelpreisträger Max Born, Physiker, schrieb: «Es hängt von uns ab, von jedem einzelnen Staatsbürger und jeder Bürgerin in allen Ländern der Erde, dass dem herrschenden Unsinn ein Ende gemacht wird. Heute sind es nicht mehr die Cholera- oder Pestbazillen, die uns bedrohen, sondern das traditionelle zynische Denken der Politiker auf höchster Ebene, die Stumpfheit der Volksmassen und das Ausweichen der Physiker und anderer Wissenschafter vor der Verantwortung. Wir dürfen nicht müde werden, die Unmoral und Unvernunft zu bekämpfen, die heute noch die Welt regieren. Meine Generation widmete sich der Wissenschaft um ihrer selbst willen und glaubte, dass sie nie zum Schlechten führen könne, weil die Suche nach Wahrheit an sich gut sei.»

Leider war das ein idealistischer Traum, dem ein böses Erwachen folgte, als die Atombomben auf Hiroschima und Nagasaki fielen.

Solche Mahnrufe namhafter Wissenschafter gibt es viele. Sie alle weisen auf den Ernst der Stunde hin, fordern zur Besinnung auf, zur Schaffung eines menschenwürdigen Daseins für alle.

Forscher, die in den letzten Jahren verlangten, dass Wissen und Technik in den Dienst der gesamten Menschheit zu stellen sei, taten dies meist nicht mehr im Namen einer überirdischen Macht oder Gottheit, sondern aus der eigenen ethischen und moralischen Verantwortung heraus, der Verantwortung der Wissenschafter gegenüber ihren Erkenntnissen und den dadurch ausgelösten Wirkungen und dem Wissen um unsere gefährdete Zukunft.

Auch wir Freidenker sind angesprochen, nicht nachzulassen und unsere bescheidenen Kräfte einzusetzen bei der Schaffung und Pflege einer Ethik und Moral, die eines Menschen würdig sind. Der Wohlstand in unserer westlichen Hemisphäre wäre ein hervorragendes Mittel, um die Not der

bedrängten übrigen Erdbewohner zu beseitigen. Leider erliegen wir der betörenden Verlockung, jene Note aus unserm Bewusstsein zu verdrängen. Uns umdrohen Unfriede, Misstrauen, Unfreiheit, Kriegsangst, Unsicherheit, Not der Heimatlosen, Elend der Millionen mit Menschenantlitz, die vom einfachsten Wohlergehen ausgeschlossen sind. Dieser Zustand schwelenden Unheils ist um so unbegreiflicher, als für die Technik Raum und Zeit keine Schranken mehr bilden. Einst schieden Gebirgszüge und Ozeane die Menschen, heute sind sie keine natürlichen Hindernisse mehr, es gibt nur noch künstliche Grenzen. Soll man da nicht an die Morgenröte eines besseren, friedlicheren Zeitalters, an ein menschliches Geben und Nehmen von Land zu Land, von Volk zu Volk, glauben dürfen?

Das wäre eine Menschheits-Sonnenwende!

Aber diese Sonnenwende kommt nicht von selber, lässt sich nicht vorausberechnen, wie die in der Natur. Ihr Erscheinen hängt von uns ab. Wir Menschen können dieses ersehnte und erhoffte Ereignis verzögern, ja verunmöglichen, wir können es aber auch beschleunigen. Der einzelne kann die Welt nicht ethisch und moralisch ändern, den Kriegsgeist nicht entmachten, die Not vieler Völker nicht in Wohlstand verwandeln. Aber eine Gemeinschaft von Menschen guten Willens wäre als grössere Kraft dazu fähig. Diese grosse, mächtige Kraft könnten wir sein im Zusammenwirken unzähliger Einzelwillen in einem alle Widerstände persönlicher, parteilicher, nationaler, konfessioneller Art besiegenden Gesamtwillen. Geistige Hindernisse aus uralten Zeiten müssen noch weggeräumt werden, sie täuschen dem Menschen vor, er sei an ein unabänderliches Schicksal gekettet. Dem ist die Erkenntnis entgegenzustellen, dass wir Menschen unser Schicksal selber schmieden und verantwortlich sind für uns und unsere Mitmenschen.

Diese Erkenntnis wäre in jedem einzelnen Menschen eine kleine Sonnenwende im Denken, Fühlen und Handeln. Vereinzelt scheinbar bedeutungslos, kann sie vervielfacht zur grossen Wende im Menschenleben führen und einem friedlichen und sinnvollen Zeitalter den Weg bereiten. Wenn unser Leben von einem klaren, zielbewussten Willen für eine bessere Zukunft getragen wird, so haben wir guten Grund, frohen Mutes und zuversichtlich am Werk zu sein. Im Bewusstsein, dieses schaffende Wollen in sich zu tragen, kann jeder und jedes von uns die Sonnenwende mit der Gewissheit feiern, in dem langsam, fast unmerklich sich vollziehenden Aufstieg der Kultur eine zwar kleine, aber in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten doch wirksame Kraft zu sein.

Eugen Pasquin

Vatikan auf Ostkurs?

In Rom wurde die Nachricht verbreitet, Papst Paul VI. plane im kommenden Frühjahr eine Reise nach Moskau, wo er der Gast des russisch-orthodoxen Patriarchen Pimen sein und auch dem sowjetischen Staatschef Podgorny seine Aufwartung machen werde. Diese Nachricht wurde zwar vom offiziellen Sprecher des Vatikans nachdrücklich dementiert, erhielt sich aber desungeachtet in römischen Beobachterkreisen, auch in solchen, die über gute Beziehungen zum Vatikan verfügen. Es heisst da, Paul VI. wäre nicht abgeneigt, nach Moskau zu reisen, wenn er damit dem Weltfrieden dienen und die Situation der Katholiken in den Ostblockländern verbessern könnte. Es erweckt den Anschein, als ob die eingangs erwähnte Nachricht bestenfalls als verfrüht gelten müsste und dass das Projekt einer päpstlichen Moskau-Reise seit längerem im Vatikan erörtert wird. Der massgebende aussenpolitische Berater Paul VI., Monsignore Casaroli, gilt als Vorkämpfer einer freimütigen Ostorientierung des Vatikans und ihr heftigster Gegner, der Kardinal Ottaviani, ist ja aus Altersgründen schon 1966 von seinem Amt zurückgetreten. Nach ihm schieden auch andere Kardinäle gleicher Observanz aus den kurialen Schlüsselstellungen aus. 1966 empfing der Papst auch den sowjetischen Aussenminister Gromyko zu Besuch, ein Jahr später folgte ein zweiter Besuch Gromykos im Vatikan, und 1967 besuchte auch der sowjetische Staatschef Podgorny den Papst im Vatikan, was immerhin die protokollarische Grundlage für einen Gegenbesuch Pauls VI. in Moskau abgibt. 1967 und dann noch einmal 1971 weilte Casaroli in Moskau, und im März empfing der Papst den gleichfalls kommunistischen Staatschef Jugoslawiens, Marschall Tito. Nichtsdestoweniger existieren aber im Vatikan noch beachtliche Widerstände gegen die aufgelockerte Ostpolitik Casarolis, so dass eine Moskaureise Pauls VI. jedenfalls erst zu einem späteren Zeitpunkt als dem Frühjahr 1974 möglich erscheint.

Bei all diesen Ueberlegungen darf auch nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Vatikan natürlich auch weitgehenden Einfluss auf die Christdemokratische Partei Italiens, den Repräsentanten des politischen Katholizismus in diesem Lande, besitzt. Der linke Flügel der italienischen Christdemokraten, der mit dem Sturz des Kabinetts Andreotti an Boden gewonnen hat, ist der Idee einer grossen Linkskoalition mit Sozialisten und Kommunisten keineswegs abgeneigt. Und die italienischen Kommunisten ihrerseits wären nicht nur für eine derartige Kombination zu haben, sondern auch bereit, ihrer Erreichung einige Opfer zu bringen. Eine solche Koalition könnte das Werk einer grundlegenden sozialen Erneuerung Italiens in Angriff nehmen. Auf Gemeindeebene ist es dort ja auch schon zu einer solchen Kooperation gekommen. Wenn die Christdemokraten auch bereit wären, den aussenpolitischen Preis einer solchen Umorientierung zu bezahlen, das heisst mindestens einer Auflockerung des Bündnisses mit der NATO in dem Umfang zuzustimmen, wie sie für Frankreich General de Gaulle seinerzeit bewirkt hat, dann dürften die italienischen Kommunisten mit der ganzen moralischen Unterstützung des Kreml und all derer, die mit ihm zusammenhängen, rechnen. Vatikan, katholische Kirche und politischer Katholizismus spielen da auf verschiedenen Klaviaturen, jedoch ein Spiel, das durch die gleiche Motivation gekennzeichnet ist. Auch im Vatikan wie in immer breiteren Kreisen des gesamten Katholizismus wächst die Erkenntnis, dass das Ueberleben des Christentums von seiner entschiedenen Zuwendung zum Sozialen abhängt, ein Standpunkt, der übrigens auch in protestantischen Kreisen immer mehr an Boden gewinnt. Als Verbündete der grossen kapitalistischen Monopole und ihrer politischen Handlanger hat die katholi-